

Die nachraffaelistische Kunst steht bei Sauer aber gar zu sehr in Ungnade. Schon anfangs, nach Besprechung der Werke des Urbinaten, müssen sich die Schüler und Nachfolger ein ziemlich scharfes abfälliges Urteil gefallen lassen. Wenn auch tatsächlich die Kunst der Folgezeit „in den gähnenden Abgrund“ fällt, so lässt sich doch noch manche reife Frucht in dem Kunstgarten auch des Barock pflücken, die wert ist, geachtet und zu den besseren Arbeiten der Hochrenaissance gelegt zu werden.

Wie Kraus, so bewegt sich auch sein begabter Schüler Sauer auf seiner Domäne; glatt und stellenweise nicht merkbar vollzieht sich der Uebergang von der geistigen Arbeit des Lehrers in die des Schülers. Man freut sich, dass der Herausgeber noch so jung ist, und wir infolgedessen nach diesem glänzenden Vorspiel im grossen Stil noch viel des Guten erwarten dürfen. Gern lassen wir uns auch von ihm führen wie vom grossen Kraus, weil eben die Beweisführung durchgängig klar und durchsichtig, elegant und vornehm ist.

Dem textlichen Werte des Buches entsprechend ist die Ausstattung eine vornehme; nicht ein Bilderbuch ist es geworden wie so viele andere, mit feinem Gefühle ist das notwendigste Anschauungsmaterial für ein ernstes Studium wiedergegeben und zwar in durchaus guter Ausführung.

Seinen Weg in die Bücherei jedes Kunstfreundes wird sich das Werk auch ohne unsere Empfehlung bahnen. Dr. Witte.

K. Wenck, *Franz v. Assisi* (Sonderabdruck aus dem Werk „Unsere religiösen Erzieher“. Leipzig, Quelle und Mayer, S. 197—227).

Wenck kennt die Zeit des hl. Franz und seiner grossen Jüngerin, der hl. Elisabeth, wie wenige unter uns. Das Bild, welches er hier in monumentalen Umrissen von dem „Poverello di Dio“ zeichnet, ist ebenso warm und tief empfunden als sein trefflicher Aufsatz über St. Elisabeth, im *Hochland* V, 1, S. 129 ff. Unter den vielen Schriften, welche diesen beiden Heldengestalten der kathol. Kirche von nicht-katholischer Seite gewidmet wurden, verdienen die W.'s. darum besondere Beachtung. Hinsichtlich der Stellung des hl. Franz zu den Waldensern bestreitet W. mit Recht eine Abhängigkeit desselben von jenen. Franz hat durch seine religiöse Persönlichkeit aus sich heraus die Nachfolge Christi, das Ideal der altchristlichen Gottgeweihten, zu neuem Leben erweckt, im Bewusstsein des treugläubigen Gliedes der Kirche und ohne anfangs einen festgefügtten Orden stiften zu wollen.

Im Gegensatz zu Sabatier zeigt W. ferner mit scharfsinnigen Gründen, dass Kardinal Ugolino, der Protektor des Ordens und spätere Papst Gregor XI., nicht hinterlistig Franz und seine Jünger für die Zwecke der Hierarchie umgarnt hat, sondern dass er zu allen Zeiten in ehrlicher Weise dessen treuer Beschützer und wohlmeinender Freund gewesen ist.

K. H. Schäfer.

Theodor Paas, *Das Opus imperfectum in Matthaem.* Inaugural-Dissertation der theol. Fakultät Freiburg XVII, 295 S. Tübingen, Laupp 1907.

Der interessante Kommentar zum Matthaeus-Evangelium hat mit vorliegender Arbeit zum ersten Male eine nach Form und Inhalt eingehende Untersuchung erfahren. P. handelt von der Ueberlieferung des Opus imperfectum, dem lateinischen Originaltext, den Quellen der Schrift, von der Zeit, Heimat und Persönlichkeit des Verfassers, endlich über die Theologie des Buches in einer Weise, welche gründliche Schulung, besonders auch nach der philologischen Seite hin, verrät. Der Kommentar ist nach P. noch im 5. Jahrhundert von einem Arianer, wohl von dem Gothenbischof Maximinus, verfasst. Möge auf Grund der Untersuchungen von P. bald die noch fehlende textkritische Ausgabe erscheinen! Alfons Müller-Ravensburg.

Stephan Beissel, S. J., *Entstehung der Perikopen des Römischen Messbuches.* Zur Geschichte der Evangelienbücher in der ersten Hälfte des Mittelalters. VIII, 220 S., gr. 8°. Freiburg i. Br. 1907. M. 4.—

Diese Arbeit ist die Fortsetzung der im Jahre 1906 veröffentlichten „Geschichte der Evangelienbücher in der ersten Hälfte des Mittelalters“. Auch sie geht in ihrer Darstellung nicht über die Mitte des 11. Jahrhunderts hinaus. B. zeigt die Entwicklung der Perikopen in den verschiedenen Ländern, bei den grossen Homileten des Altertums und in den Homiliensammlungen des Mittelalters. Es ist der Nachweis erbracht, dass die Perikopen auf Gregor d. Gr. († 604), Gelasius († 496), teilweise vielleicht sogar auf Damasus und durch ihn auf Hieronymus zurückgehen. Die Perikopen schlossen sich an die Hauptfeste an und erklärten deren Bedeutung (S. 193). „Die zuerst festbestimmten Perikopen waren jene der Woche vor und nach Ostern“ (S. 193). Weitere feste Punkte gaben das Fest Epiphanie, der Weihnachtstag, das Pfingstfest und Christi Himmelfahrt. Bei der Anordnung der Perikopen an den Sonntagen nach Pfingsten „wirkte jedenfalls die Absicht mit, jene wichtigeren Abschnitte der Evangelien nachzuholen,